

Ich lasse dich nicht!

Originalroman von H. Courth's-Mahler.
42] (Nachdruck verboten.)

Elisa hielt sich noch immer in dem friedlichen Doktorhäuschen auf. Weder Tante Johanna noch Ernst hatten etwas davon wissen wollen, daß sie sich schon jetzt wieder um eine Stellung bemühte. Elisa war von Herzen dankbar für die liebevolle Aufnahme, die man ihr zuteil werden ließ. In ihrer schmerzlichen Stimmung empfand sie es wie eine große Wohlthat, daß sie im Hause dieser lieben, verständnisvollen Menschen ganz nach ihren eigenen Wünschen leben konnte.

Ernst Heinzius zeigte ein besonders feines Verständnis für ihren Seelenzustand und umgab sie mit einer zarten Fürsorge.

Täglich gewann er sich ein Stündchen für sie ab, und als der Frühling seine Vorboten ins Land schickte, unternahm er täglich einen Spaziergang mit ihr.

Meistens machte sie eine Promenade um den See, an dessen Ufer das Doktorhäuschen inmitten eines großen Gartens lag, der nun bereits bestellt war.

Dieser See übte auf Elisa, wie auf alle sensiblen Menschen, eine geheimnisvolle Anziehungskraft aus. Die Sage ging, daß er an manchen Stellen unergründlich tief sei, und daß er nie ein Opfer herausgab. Wer in den See stürzte und ertrank, dessen Leiche kam nicht wieder zum Vorschein. Das lag aber viel weniger an der großen Tiefe des Sees. Der Boden war nur dicht mit Schlinggewächsen, Schlamm und allerlei Wasserpflanzen bedeckt, und was da in die Tiefe sank, wurde festgehalten.

Die Stadtbewohner hatten trotzdem alle Ursache, mit diesem See zufrieden zu sein. Nicht nur, daß er einen großen Fischreichtum barg, bot er der Jugend auch Sommer und Winter viel Vergnügen.

Im Winter sausten die Schlittschuhläufer darüber hinweg, und sobald der Frühling ins Land gezogen kam, wurde der Ruder- und Segelsport fleißig betrieben.

An dem nördlichen und westlichen Ufer zogen sich liebliche Waldungen hin, im Osten und Süden dagegen waren hübsche Häuser mit Gärten. Das Doktorhaus war eines der ältesten davon.

In den letzten Jahren waren viel moderne Bauten aufgeführt worden, darunter zwei sehr stattliche Hotels, die zugleich Vergnügungsgärten bis dicht an den See angelegt hatten und eine Reihe von Ruderbooten ihren Gästen leihweise zur Verfügung stellten.

Auch in dieses friedliche Städtchen drang der Zug der neuen Zeit. Die Einwohnerzahl

wuchs von Jahr zu Jahr, die Eisenbahn brachte Fremde herbei, die Geschäfte hier zu erblühen hatten und sich wohl auch ganz gern einige Tage hier aufhielten.

Eine Bootsfahrt auf dem See bis hinüber zu den waldigen Ufern, wo es sich herrlich unter alten Buchen und Eichen rasten ließ, gehörte zu den hervorragendsten Belustigungen, die das Städtchen zu bieten hatte.

An den Sonntagen zog alt und jung hinaus an den See, und selbst noch in der Dunkelheit schwammen die hübschen, leichten Boote, mit Lampions geschmückt, über das Wasser, und jugendfrische Singstimmen schallten herüber und hinüber.

Dieses Jahr war an den Ostertagen der Wassersport eröffnet worden.

Auch Elisa und Ernst Heinzius hatten sich um die Mittagszeit des ersten Ostertages bei herrlichem Sonnenschein auf den See hinausgewagt.

Ernst Heinzius besaß selbst ein hübsches Boot, das an dem Rudersteg hinter dem Garten befestigt war, wenn es nicht benutzt wurde.

Weil es immerfort auf dem Wasser noch kühl war, setzte sich auch Elisa mit an die Ruder. So war sie früher wohl schon zuweilen mit Ernst hinübergerudert nach dem Walde.

Die frische, würzige Frühlingsluft färbte ihre jetzt immer etwas bleichen Wangen mit lebhafter Röte. Sie sah wohlher und angeregter aus, als seit langer Zeit. Und als die beiden jungen Leute wieder landeten und das Boot befestigt hatten, sagte Ernst, sie lächelnd betrachtend:

„Wir werden jetzt bei gutem Wetter täglich eine Stunde rudern, Elisa, das soll Dir und mir gut tun.“

Elisa nickte ihm lächelnd zu.

„Das wollen wir tun, Ernst. Und wenn es erst wärmer wird, nehmen wir Tante Johanna mit und rudern hinüber nach dem Wald. Sieh nur, wie nahe die bewaldeten Ufer zu liegen scheinen, als wäre man in einer Viertelstunde drüben.“

„Und doch reicht kaum eine Stunde aus. Ueber das Wasser hinweg täuscht man sich in den Entfernungen.“

„Das Wasser trügt — in allen Stücken. Wenn man den See so friedlich liegen sieht, glaubt man nicht, daß er so tödlich sein kann. Ist es wahr, was Dörte sagt, Ernst, daß der See keine Toten wieder heraus gibt?“

„Es heißt so. So lange ich denken kann, sind zwei Menschen in diesem See ertrunken. Ein Mann, der mit dem Boot umschlug, und ein Mädchen, das freiwillig den Tod in dem See suchte. Weider Leichen sind nie zutage ge-

fördert worden, trotz aller Bemühungen, sie zu bergen.“

Elisa sah träumerisch in das leicht bewegte Wasser.

„Ach — es muß sich doch recht friedlich da unten ruhen“, sagte sie leise, in Gedanken versunken.

Ernst sagte ihren Arm und zog sie vom Steg herüber an das Ufer.

„Mit solchen Gedanken spielt man nicht, Elisa“, sagte er ernst.

Sie richtete sich auf und sah in sein besorgtes Gesicht. Dann schüttelte sie schnell den Kopf, und ihr Auge wurde klar und hell.

„Nein, Ernst, das soll man nicht, da hast Du recht. Es war auch nichts anderes als eine törichte Betrachtung. Sieh nur, wie sich die Sonne im Wasser spiegelt — wie schön — und da drüben der knospende Wald! Wie ein grüner, zarter Schleier liegt es schon auf den Bäumen.“

Ueber eine kleine Weile und die Wälder prangen im frischen Grün. Im Garten blühen schon die Krokus und Himmelschlüssel, und die Tulpen und Hyazinthen lugen auch schon hervor. Wohl uns, daß wir atmen im rosigen Licht.“

„Wohl uns“, wiederholte Ernst, mit einem frohen Atemzug ihr schönes Gesicht betrachtend. „Ich freue mich mit Dir. Sieh nur, drüben in dem Birkenhaushagen, da sitzen die Leute wahrhaftig schon, als gäbe es keinen Schnupfen und keinen Katarth im Freien.“

„Sie wollen sorgen, daß Deine Praxis noch größer wird“, sagte sie lächelnd.

„Ach daran fehlt es auch ohnedies nicht. Du mußt doch bemerkt haben, daß meine Patienten mir kaum diese Erholungsstunde mit Dir gönnen.“

„Ja, die Kranken wissen schon, daß Dir ihr Wohl am Herzen liegt. Ein herrlicher Beruf, der Deine. So als Trostspender und Helfer in aller Not — wie schön das ist.“

„In aller Not? Ach, Elisa, wenn Du wüßtest, wie oft man machtlos ist. Und wie oft die Not der Seele über die des Körpers geht. Auch da möchte man helfen, denn oft geht beides Hand in Hand. Und da reicht leider meine Kraft nicht immer aus. Da könnte ich recht gut noch einen tatkräftigen Assistenten brauchen. Du sollst bei uns bleiben, Elisa und mich unterstützen. Mutter wird alt und bedarf wirklich der Entlastung. Und wir drei könnten so friedlich zusammenleben — wir verstehen einander so gut.“

Es ist so viel traulicher bei uns, seit Du wieder bei uns bist. Willst Du Dich denn nicht beden lassen, Elisa?“

Elisa sah mit einem lieben Lächeln zu ihm auf.

„Nein, Ernst, nicht für immer. Nur ein Weilchen bleibe ich noch, dann gehe ich wieder

hinaus in die Welt. Du aber solltest Dir einen anderen Assistenten ins Haus holen, Ernst. Ich weiß ein paar blaue, klare Mädchenaugen, die gar sehnsüchtig nach dem Doktorhause blicken.“

Ernst sah sie unbehaglich an.

„Mutter hat Dich wohl angestekt mit ihren Wünschen?“ frug er.

„Sie hat mir nur gesagt, wie sehr sie sich freuen würde, wenn Du Dich entschließen könntest, zu heiraten.“

„Und von der Besitzerin der klaren, blauen Mädchenaugen“ hat sie Dir selbstverständlich auch vorgezwängt, nicht wahr?“

„Räthe Brand ist ein prachtvolles Geschöpf, Ernst. Ich habe sie ja kennen gelernt — und es hat wirklich nicht Not getan, daß mir Deine Mutter etwas von ihr vorschwärzte.“

Er lachte ein wenig spöttisch.

„Ihr Frauen seid doch alle passionierte Ehefrüherinnen. Was habt Ihr nun davon, daß Ihr mich damit plagt?“

„Mancher Mensch sträubt sich gegen das Glück — aus lauter Bequemlichkeit“, sagte Elisa lächelnd und sah ihn forschend an.

Da blickte er ihr voll und groß in die Augen.

„Ich glaube nicht, daß ich je wieder ein Mädchen so lieben kann, wie ich Dich geliebt habe.“

„Ernst!“ rief sie erschrocken.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, erschrick nur nicht gleich, Elisa. Das ist ja vorbei — überwunden. Seit ich weiß, daß Dein Herz einem andern gehört, ist es ganz still in mir geworden. Aber — für eine andere vermag ich doch nie dasselbe zu empfinden, wie einst für Dich. Unwillkürlich vergleiche ich die andern mit Dir, und da bleibt eine leere Stelle, die nichts ausfüllen kann.“

Elisa seufzte und sah mit einem sehnsüchtigen Blick ins Weite. Aber gleich hatte sie sich wieder in der Gewalt. Sie lächelte unsicher:

„Sieh — so schlecht kenne ich Dich — mir war, als sähest Du Räthe Brand nicht ungern.“

„Tue ich auch nicht, Elisa. Sie ist ein Mädel, das man gern haben muß. Und in manchen Kleinigkeiten erinnert sie mich an Dich.“

Aber — so ein Mädel kann doch nicht verlangen, daß man sie um der paar zufälligen Ähnlichkeiten mit einer andern gern hat, nicht wahr. Es wäre wirklich am hübschesten, Du bliebest bei uns. Wie ich Dich kenne, Elisa — so würdest Du schwerlich einen andern heiraten — und der, den Du liebst, der ist Dir verloren. Wir zwei würden einander immer prächtig verstehen. Du sollst Dich überreden lassen. Es ist mir direkt ein peiniger Gedanke, daß Du wieder zu fremden Leuten gehen willst. Hier ist Deine Heimat, Elisa.“

(Fortsetzung folgt.)